

## **Jesus oder Karl Marx? Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von Theodor Hartwig**

Autor: MANFRED ISEMEYER

Einen Wahrheitssucher nannte ihn der Schriftsteller Arnold Zweig in einem Gedenkblatt, erschienen im November 1962 im „Freidenker“ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Heute ist Professor Theodor Hartwig, einer der schöpferischsten Köpfe der Freidenkerbewegung und Mitbegründer der „Internationale Proletarischer Freidenker“, nahezu vollständig in Vergessenheit geraten.

Als Sohn einer jüdischen Familie Herzl erblickte Theodor Hartwig das Licht der Welt. „Ich bin am 25. November 1872 in Wien als Sohn armer Eltern geboren. Nach der Absolvierung der Volks- und Mittelschule trug ich mich an der Technischen Hochschule in Wien ein, da ich eine Veranlagung für den Ingenieursberuf hatte.“<sup>1</sup> So beschrieb Hartwig die ersten zwei Jahrzehnte seines Lebens in einem von ihm verfassten Lebenslauf. Um sein Studium zu finanzieren, erteilte er Privatunterricht und Nachhilfe. Als Student betätigte sich Hartwig in der sozialdemokratischen Bewegung, was zur Folge hatte, dass er während des Militärdienstes als „Sozi“ drangsaliert wurde. 1895 konvertierte er pro forma zum Katholizismus, und änderte zugleich seinen Namen, um nicht mit dem damals bekannten Zionisten Theodor Herzl verwechselt zu werden. 1896 heiratete Hartwig Catharina Hess. Aus dieser Ehe entstammten drei Kinder: die Sängerin und Schauspielerin Mela Spira (1893-1967), die auch zum Ensemble des Berliner Schillertheaters gehörte, die Schriftstellerin Grete Hartwig-Manschinger (1899-1971), die 1938 vor den Nationalsozialisten ins Exil floh, sowie der später geborenen Sohn Kurt, der sich 1924 das Leben nahm.

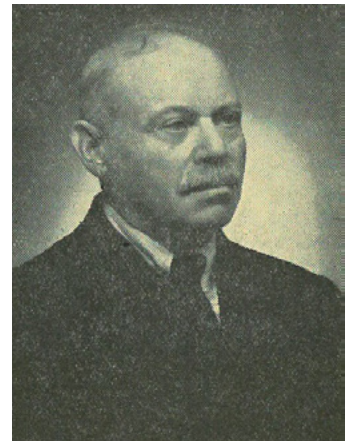
### **Der Schulpädagogische Reformler**

In den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts herrschte in Österreich ein empfindlicher Mangel an Mittelschullehrern – ein Grund, warum Theodor Hartwig sich entschloss, diesen Beruf zu ergreifen. Er bereitete sich für die Lehramtsprüfung an der Wiener Universität vor, wobei ihm die bisher an der Technischen Hochschule absolvierten zwei Jahre angerechnet wurden. Schon im ersten Jahr seines neuen Studiums fand Hartwig eine Beschäftigung als Hilfslehrer an einer Wiener Mittelschule. Als Nachteil erwies sich dabei allerdings, dass er manche Vorlesungen nicht besuchen konnte und so vielfach auf das Buchstudium angewiesen war. Aufgrund seiner praktischen Unterrichtstätigkeit wurde ihm hingegen das sogenannte „Probejahr“ erlassen, und er erhielt wegen des akuten Lehrermangels sofort eine Anstellung als „provisorischer Professor“ an einer Mittelschule in der österreichischen Provinz. Es waren bittere Jahre, die er in der Kleinstadt verbrachte, abgeschnitten von Kultur und Politik. Hartwig wusste sich zu helfen: „In meiner Verzweiflung flüchtete ich in das Spezialstudium der Stereo-Photogrammetrie, sozusagen ein letzter Ausläufer meiner einstigen technischen Vorbildung.“<sup>2</sup>

In diesen Jahren erstarkte in Österreich eine Bewegung von Lehrer\_innen und Eltern, die für eine allgemeine Reform des Schulwesens eintrat. Der Unterrichtsminister Marchet sah sich daher gezwungen, eine Konferenz einzuberufen, der der insbesondere die Mängel der Mittelschule zur Sprache kamen. Spontan bildete sich der „Verein zur Schulreform“, zu dessen Schriftführer Hartwig gewählt wurde. Mit seiner zuvor erschienenen Schrift „Einheitsschule“ hatte er sich einen Namen als Reformpädagoge gemacht. Da-

rin trat er dafür ein, das gesamte österreichische Schulwesen stärker den Bedürfnissen der Schüler\_innen anzupassen. Hartwigs Absicht war zu verhindern, dass Eltern schon im zehnten Lebensjahr ihrer Kinder eine Art Vorentscheidung für die Berufswahl treffen mussten, zu einem Zeitpunkt also, da noch gar keine ausgeprägte Neigung der Kinder zu erkennen war. Auch gegen den klerikalen Einfluss auf das Schulwesen stritt er.

Dass sich Theodor Hartwig im „Verein für Schulreform“ in Wien engagieren konnte, verdankte er dem Umstand, dass er aufgrund seiner Arbeiten auf stereoskopischem Gebiet vom Unterrichtsministerium einen einjährigen Studienurlaub bewilligt bekam. Am militärgeographischen Institut in Wien durfte Hartwig den neuen Stereokomparator der Jenaer Firma Zeiss wissenschaftlich erproben. Daneben blieb ihm Zeit genug, um in der Zeitschrift „Schulreform“ mitzuarbeiten. Seine Artikel erschienen in der Zeitschrift „Wissen für alle“; die Tageszeitung „Die Zeit“ verpflichtete Hartwig als Redakteur der Wochenbeilage „Pädagogische Zeit“. Auf deren Seiten focht er manchen pädagogischen Strauß mit den österreichischen Schulbehörden aus.



Um Hartwig mundtot zu machen, versetzte ihn das Unterrichtsministerium strafweise 1910 nach Brünn. „Es war mir klar geworden“, schreibt er in seinen Erinnerungen, „daß eine richtige Schulreform erst dann möglich sein wird, wenn die dazu erforderlichen sozialen Voraussetzungen geschaffen sein werden.“ Diese Auffassung sah Hartwig später in Deutschland bestätigt, wo die Bewegung der „Entschiedenen Schulreformer“ nach einem stürmischen Beginn im Sand verlief. Auf dem Kulturtag des Reichsverbands der sozialistischen Lehrer und Erzieher 1924 fasste Hartwig sein Referat u.a. in dem Leitsatz zusammen: „Die Schule ist ein Politikum, sie steht im Dienste der herrschenden Klasse. Schulreform bedeutet Klassenkampf. Jedes Schulprogramm ist zugleich ein politisches Programm.“<sup>3</sup>

### Der Naturfreund

Seit seiner Jugend war Hartwig Bergsportler und in der Wanderbewegung aktiv. Folgerichtig schloss er sich den tschechoslowakischen „Naturfreunden“ an und wurde Obmann der Ortsgruppe Brünn. Mit seinem Buch „Wanderlust und Bergfreude“ fand Hartwig respektablen Anklang. Hartwig unterstützte den Aufbau der Brünner Volkshochschule und fand noch ausreichend Zeit zu geselligen Wanderungen mit seinen Hörern und Naturfreunden.

Die „Naturfreunde“ besaßen in der Arbeiterbewegung sehr große Akzeptanz. Die Anhänger in den Naturfreundegruppen verstanden sich durchaus politisch. Die Tatsache, dass bei den Naturfreunden Mitglieder der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei organisiert waren, führte zu deutlich weniger Konflikten als in anderen Organisationen. 1926 allerdings wurde Theodor Hartwig wegen seiner Teilnahme an einer Freidenkerdelegation nach Russland und seiner anschließenden Berichterstattung heftig kritisiert, da diese Darstellungen von den Kommunisten genutzt worden seien. Den Vorwurf seitens der Naturfreunde, hier parteilich Stellung bezogen zu haben, entkräftete er auch mit dem Fazit seiner Reise „Für Sowjetrußland und gegen den Bolschewismus“. Die sowjetischen „kämpfenden Gottlosen“ bezeich-

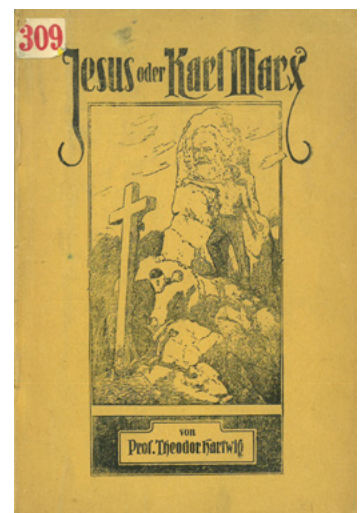
nete er „als Kinderkrankheit des Kommunismus,...denn es wurde – z.B. durch antiklerikale Umzüge – oft das Gegenteil von dem erzielt, was beabsichtigt war.“<sup>4</sup>

## Der Freidenker

Zur Freidenkerbewegung kam Theodor Hartwig erst nach dem Ersten Weltkrieg, als sich in der neugegründeten tschechoslowakischen Republik die Freidenker abermalig formierten. Bereits 1906 hatte sich der „Freidenkerbund für Böhmen“ konstituiert. Dieser wurde samt seiner 37 Ortsgruppen mit über 2000 Mitgliedern 1914 behördlich verboten, und zwar wegen der Herausgabe eines Kalenders, der sich mit den Kriegsschulden befasste. Fünf Jahre später, im Dezember 1919, entstand unter Führung des Prager Professors Ludwig Wahrmund der „Freidenkerbund für die Tschechoslowakische Republik“, der sich einige Zeit später in „Bund proletarischer Freidenker“ umbenannte und sich nun eindeutig zur Arbeiterbewegung bekannte. Die erste große Aktion der Freidenker war die Organisation der Kirchenaustrittsbewegung anlässlich der Volkszählung im Jahr 1921. Um den Konfessionslosen und seinen Mitgliedern die Feuerbestattung zu ermöglichen, führte die Freidenker 1923 eine eigene Sterbekasse ein.



„Nicht weniger als 10% der Gesamtbevölkerung wurde konfessionslos, darunter vor allem die tschechischen Lehrer. Auch die tschechoslowakische Kirche entzog der Romkirche zahlreiche Gläubige. Für mich war ein gewisser Zusammenhang mit der Schulreformbewegung dadurch gegeben, daß die Kirche sich in der Schulfrage stets als hemmendes Moment erwiesen hatte, nicht nur in der Frage der Trennung von Schule und Kirche“, erinnerte sich Theodor Hartwig.<sup>5</sup> Folglich übernahm er die Obmannsstelle der Ortsgruppe Brünn der Freidenker. Sowohl in der deutschsprachigen als auch in der tschechischen Freidenkerbewegung hielt Hartwig in den nächsten Jahren zahlreiche Vorträge, die zumeist in den entsprechenden Organisationszeitschriften veröffentlicht wurden. Seine wohl bekannteste Agitationsschrift „Jesus oder Karl Marx?“ erschien in mehreren Auflagen und wurde auch in anderen Sprachen übersetzt. Scharf kritisierte Hartwig 1926 den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund für die Herausgabe des Neuen Testaments.



Zur Klärung strategischer Fragen des proletarischen Freidenkertums fand im Oktober 1924 in Wien ein internationaler Kongress statt. Ein Positionspapier, u.a. von Theodor Hartwig erarbeitet, das eine Zusammenarbeit mit der „Brüsseler Internationale“ vorsah, fand bei den bürgerlichen Freidenkern wegen der überwiegend marxistischen Programmatik keine Zustimmung. Im Mai 1925 erfolgte daher in Teplitz die Gründung der „Internationale Proletarischer Freidenker“ mit Sitz in Wien. Hartwig wurde zum Vorsitzenden gewählt. Um sich voll und ganz der neuen Aufgabe zu widmen, ging er vorzeitig in Pension.

In den folgenden Jahren war Hartwig in vielen Staaten Europas ein gefragter Vortragsredner, seine Aufsätze erschienen ebenso im holländischen „Vrijdenker“ wie im nordamerikanischen „Freidenker“. Im Jahr 1929 übernahm er die Redaktion des traditionsreichen Organs „Der Atheist“. Den Niedergang der proletarischer Freidenkerinternationale konnte er allerdings nicht aufhalten. Die Gräben zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Freidenkern waren unüberbrückbar, so dass es 1930 zu einer Spaltung der Internationale kam. Ein Jahr später übernahm Hartwig das Sekretariat der neu gegründeten „Internationalen Freidenker-Union“ mit Sitz in Prag. Resignierend schrieb er 1931 an den Vorsitzenden des „Deutschen Freidenker-Verbands“ (DFV) Max Sievers: „Unsere Gegner wissen, daß es derzeit keine richtige Freidenkerinternationale gibt, weder in Brüssel, denn das ist ein loser Haufen von Einzelorganisationen ohne festes Gefüge, noch bei unserer Rumpf-I.P.F., die nur dann lebendig wäre, wenn der D.F.V. die anderen Organisationen entsprechend subventionieren würde“.<sup>6</sup>

Anfang Februar 1931 siedelte Theodor Hartwig von Brünn nach Prag über. In Vorträgen und Artikeln warnte er schon früh vor dem drohenden Faschismus. Neben Albert Einstein, Erich Kästner, Käthe Kollwitz unterzeichnete er 1932 einen Appell für die Einheitsfront der deutschen Arbeiterparteien. Weite Verbreitung fand seine 1933 in Milwaukee (USA) erschienene Schrift: „Der Faschismus in Deutschland“, die auf der Liste der von den Nationalsozialisten verbotenen Büchern landete. Verstärkt nahm Hartwig sich in den folgenden Jahren wieder Bildungsfragen an. Auf dem „Tag der Freiheit“, zu dem der „Bund proletarischer Freidenker“ im Mai 1937 aufgerufen hatte, referierte er zum Thema „Der lebenskundliche Unterricht“. Angesichts von 100.000 konfessionslosen Kindern in der Tschechoslowakei verabschiedeten die Freidenker eine Denkschrift zur Einführung des Lebenskunde-Unterrichts.

Seit März 1939 stand die tschechische Republik unter nationalsozialistischer Herrschaft. Theodor Hartwig musste sich bald Verhören der Prager Gestapo unterziehen und kam nur wegen einer Namensverwechslung frei. Durch einen weiteren glücklichen Zufall entging Hartwig nochmals den Nazis. Bei einer 1944 vorgenommenen Registrierung lag er schwer erkrankt im Krankenhaus und konnte anschließend untertauchen.

Nach dem Ende des Hitler-Regimes wurde Hartwig von seiner Frau wieder zurück nach Brünn geholt. Hier widmete er sich insbesondere literaturkritischen und philosophischen Studien. In den wenigen nach Kriegsende verbliebenen Freidenkerzeitschriften erschienen wieder Aufsätze, in denen er sich mit Religionskritik und Freidenkerbewegung auseinandersetzte. Am 5. Februar 1958 starb Theodor Hartwig fünfundsiebzigjährig in Brünn.

## Quellen

- 1 Theodor Hartwig: Curriculum Vitae. In: Der Freidenker 17(1958)5.
- 2 Ebd.
- 3 Sozialdemokrat vom 02.07.1924
- 4 Theodor Hartwig: In eigener Sache. In: Sozialdemokrat vom 18.12.1926
- 5 Theodor Hartwig: Curriculum Vitae, a.a.O.
- 6 Kulturhistorisches Archiv HVD BB: Schnellhefter (grün) 1931, IPF-Korrespondenz, ohne Signatur